

**Nohl, Arnd-Michael (1997): Intergenerationelle Verhältnisse – Diskurse junger
Türken über die Beziehung zu ihren Eltern. In: Reulecke, J. (Hg.): Spagat mit
Kopftuch. Hamburg: Edition Körber, S. 395-417**

JÜRGEN REULECKE (HG.)

**Spagat
mit Kopftuch**

Essays zur
Deutsch-Türkischen Sommerakademie

 **Foundation KÖRBER-STIFTUNG**

ARND-MICHAEL NOHL

Intergenerationelle Verhältnisse

Diskurse junger Türken über die Beziehung zu ihren Eltern

Es gehört zu den anerkannten Wissensbeständen der Migrationsforschung, daß die intergenerationellen Verhältnisse für die Identitätsbildung von jugendlichen Migranten von hoher Bedeutung sind. Gerade in den Studien über türkische Jugendliche der zweiten Einwanderergeneration findet dieses Thema große Aufmerksamkeit (vgl. z.B. Bielefeld et al. 1982, Schiffauer 1983, Terlitz 1995).

Auf den ersten Blick scheinen die Äußerungen von männlichen türkischen Jugendlichen, die ich im folgenden interpretieren möchte, dafür zu sprechen, daß die Sozialisation dieser Personengruppe durch ein stark hierarchisches Elternhaus und die Achtung vor dem Vater geprägt ist. In einer vergleichenden Analyse der Orientierungen und Erfahrungen dieser Jugendlichen möchte ich aber deren höchst unterschiedliche Perspektiven auf das intergenerationelle Verhältnis herausarbeiten.

In dem von R. Bohnsack geleiteten DFG-Forschungsprojekt zu entwicklungs- und milieutypischen Ausgrenzungs- und Kriminalisierungserfahrungen in Gruppen jugendlicher sind u.a. türkische Jugenddeliquen Gegenstand der Untersuchung (vgl. hierzu ausführlich: Nohl 1996). Die o.e. Äußerungen machen die Jugendlichen in von uns veranstalteten Gruppendiskussionen, in denen die Jugendlichen dazu angehalten werden, frei und möglichst ohne Beeinflussung der Forscher über ein ihnen genehmtes Thema zu reden. Um über-

haupt selbstläufige Diskurse anzuregen, müssen die Diskussionsleiter allerdings diese mittels Fragen u.a. zum Beruf, den Eltern, Religion und Zukunftsplänen anregen. Die Gruppendiskussionen werden teiltranskribiert und einer intensiven Auswertung unterzogen, auf die weiter unten näher eingegangen wird. Hier zunächst einige Hinweise zur Transkription:

→ Beginn einer Überlappung; (Z) Pause mit Dauer in Sek.; (.) kurze Pause; neein Dehnung; nein Betonung; NEIN Lautstärke; , steigende Intonation; , sinkende Intonation; wahrsch- Abbruch; (auch) Unsicherheit bei der Transkription; () unverständlicher Text; (Husten) nonverbaler Ausdruck; Am/Dw Kodierungen von Teilnehmer/Teilnehmerin; ?n, ?w Kodierung von nicht identifizierbaren Teilnehmenden; Y1 Diskussionsleiter.

Eine Gruppe, die ich »Flohmarkt« nennen möchte, haben wir in einem Jugendzentrum kennengelernt. Sie besteht aus zwei jungen Türken. Auf eine Frage nach ihren Aktivitäten am Wochenende entspannt sich folgender Diskurs (Passage: Selbstverortung 191-216):

Bm:	→ Also da gehen wir beide Dings also	191
	(.) Verkauften Flohmarkt da verkaufen wir Sachen so	192
		193
Am:	→ ja ich	194
	verkaufe so (.) regelmäßig so Elektrowaren und so, ich will	195
Bm:	→ also wir kaufen	196
		197
Am:	nicht mehr daß mein Vater mir immer so Taschengeld ich	198
		199
Bm:		200
		201
Hm:		202
		203
Am:	will ja mein Leben so selber mach ich mein was auch für	204
	mich halt wie mein Vater gemacht hat, als er verheiratet	205
	war war er siebzehn, er hatte keinen Planing in der Tasche	206
	jetzt ist er (.) jetzt sorgt er für mich, ich will auch so	207
	werden. Ich gehe mit ihm manchmal oder ich geh manchmal	208

396

auch selber, wann ich Lust habe (.) Flohmarkt ich gehe (.)	209
ich so fünf Uhr geh ich so fünf Uhr früh, kauf ich da was	210
ein und verkaufe einfach. Dann ist besser für mich (.) als	211
ich was Klauen würde. Ist besser für mich (.) daß ich	212
dann was verkaufe. Ist ehrliches Geld (.) und damit kann	213
ich auch so gut essen. Wenn ich sagen wer, wenn ich den	214
Radio geklaut habe, hab ich so Angst dann (.) werd ich so	215
bold erwischt (8)	216

Wir erfahren hier, daß die Gruppe sich am Wochenende v.a. mit dem Handel von Elektrowaren auf dem Flohmarkt beschäftigt. Gleichzeitig geben die Jugendlichen (auch Bm wird eine Am ähnelnde Äußerung abgegeben) ihrer Absicht Ausdruck, ökonomische Unabhängigkeit zu gewinnen, »wie mein Vater« (205) es in seiner Jugend getan hat. Ihre Flohmarktaktivitäten grenzen die Jugendlichen aber scharf von dem Begehnen von Diebstählen ab, das für sie mit »Angst« (215) und staatlicher Sanktion verbunden ist.

Dieser Text kann so zunächst – wie auch viele andere, die ich im folgenden vorstellen möchte – als Beleg für die hohe Achtung gelten, die die Vaterfigur bei jungen Türken genießt. Allerdings verbleibt diese Interpretation auf einer Ebene, in der lediglich das »vom schöpferischen Subjekt Gemeinde« (Karl Mannheim 1964, 111) herausgearbeitet wird. Eine weitergehende Interpretation, wie sie Mannheim in einer Betrachtung der drei Ebenen des Sinnes vorschlägt, müßte den Geltungscharakter des hier von den Jugendlichen intendierten »einklärern und analysieren, was sich in diesem Text über die jungen Migranten selbst dokumentiert.

Mannheim unterscheidet zwischen dem »Objektivism«, dem »intentionalen Ausdruckssinn« und dem »Dokumentissim« (vgl. ebd., 107 ff.). Nimmt man den oben zitierten Text als Beispiel, so lassen sich die Flohmarktaktivitäten der Jugendlichen auf der Ebene des Objektivism, also innerhalb einer funktionalen Kategorie, als subökonomische Handelstätigkeit bezeichnen. Die Ebene des intentionalen Ausdrucks-

397

sims, d.h. das von den Jugendlichen im vorliegenden Text intendierte, wurde bereits interpretiert. Der Dokumentensinn als dritte Ebene des Sinns hingegen konstituiert sich alleine aus der Interpretationsleistung einer dritten Person, z.B. des Forschers. Mit einer »dokumentarischen Interpretation«, wie sie Bohnsack (1989, 1993) im Anschluß an Mannheim entwickelt hat, kann dann, unter Rückgriff auf den gesamten Fall (hier: die Gruppendiskussion), das von den Jugendlichen in ihren Diskursen intendierte als Dokument für die Gruppe ausgewertet werden. Im zitierten Text entwickeln die Jugendlichen in der Auseinandersetzung mit und der Orientierung an der Biographie des Vaters eigene – und Selbständigkeit vom Vater einschließende – biographische Orientierungen und Realisierungsmöglichkeiten innerhalb eines subökonomischen Rahmens. Gleichzeitig läßt sich aber auch die Genese dieser Orientierung an der Biographie des Vaters bzw. der Familie herausarbeiten, wenn man dokumentarisch interpretiert, aus welchen (kollektiven) Erfahrungen diese Orientierung erwachsen ist. Eben dieser Aufgabe, den Zusammenhang von grundlegenden Orientierungen und den Erfahrungen bezüglich des intergenerationalen Verhältnisses auszuloten, soll hier nachgegangen werden.

Bevor ich diejenigen Passagen der Gruppendiskussion mit »Hlohmarkt« untersuche, in denen die Gruppe in eigener Diskursregie ihr Verhältnis zu den Eltern thematisiert, möchte ich noch auf einen von den Diskussionsleitern initiierten Diskurs über die Eltern eingehen, in dem die Jugendlichen bereits zentrale Elemente ihrer Interpretation des intergenerationalen Verhältnisses entfallen (Selbsterörterung, 144-170):

- Y1: 144
 Hehem hehem. (8) Und so das Verhältnis zu euren Eltern. 145
 wie ist das so? 146
 147
 Am: 148
 genau (.) ganz gut. 149
 149

398

- Bm: 150
 Bei mir auch also, ich hab kein 151
 Problem mit meinen Eltern. 152
 153
 Am: 154
 Probleme geben kann aber das muß ja sein. (4) 155
 156
 Bm: 157
 hab Freunde zum Beispiel die verstehen sich überhaupt nicht 158
 mit ihren Eltern also (.) die streiten sich die gehen nich 159
 160
 Am: 161
 ich kenn auch welche 162
 Bm: 163
 nach Hause oder so. 164
 165
 Am: 166
 Aber wir sind nich solche (.) Typen. 167
 Auch was ich so mit dem Vater so richtig so 167
 Auseinandersetzungen aber (.) ich oder er würden sofort 168
 nach Hause gehen (.) weil wir (.) hm was solln do zum 169
 Beispiel draußen machen so (.) wir ham zuhause, uns 170
 erwartet jemoand, (10)

Zunächst bezeichnen die Jugendlichen ihr Verhältnis zu den Eltern als »ganz gut« (149). »Manchmal soo Probleme« (154-155) zu haben, ist integraler Bestandteil dieser intergenerationalen Beziehung. Erst nach einer Pause elaborieren Bm und Am den Sachverhalt, wobei sie auf eine Abgrenzung von anderen, ihnen bekannten Jugendlichen zurückgreifen. Diese nämlich »verstehen sich überhaupt nicht mit ihren Eltern« (158-159), können also die elterliche Perspektive nicht nachvollziehen, genauso wenig wie deren Eltern zu leisten vermögen. Es kommt daher zum Streit und dem Abbruch der Kommunikation durch eine Vermeidung der elterlichen Wohnung. Die Gruppe »Hlohmarkt« kontrastiert diese von ihr bei Freunden beobachtete Suspendierung der intergenerationalen Kommunikation und das Fehlen einer Perspektivenreziprozität mit dem eigenen Verhalten. Selbst wenn es »richtlich so Auseinandersetzungen« (166-167) gibt, würden sie nicht nur nicht die Kommunikation vermeiden, sondern »sofort nach Hause gehen« (167-168), d.h. die Kommunikation suchen. Den Jugendlichen ist keine Alternative außerhalb des familialen Rahmens

399

jugendlichen Sozialraums und eine Abwägung der Alternative für *Am*, sich »draußen« (104) aufzuhalten, bewegt den Vater dazu, *Am* den Besuch des Jugendzentrums zu erlauben. Im Falle von *Bm* spielt der Sozialarbeiter des Jugendzentrums, Nahit, bei der Initiierung der väterlichen Perspektivübernahme eine große Rolle. Gerade die ethnische, geschlechts- und generationsspezifische Nähe, die *Bm* seinem Vater gegenüber betont, wenn er ihm den Sozialarbeiter als »türkischen Mann« (137) vorstellt, erlauben es letzterem, »Druck« (141) zu machen und die Perspektivübernahme des Vaters zu forcieren.

Die Gruppe schildert hier also eine Stiftung von Kommunikation, auf die sich die Eltern auch einlassen. Voraussetzung für die Initiierung der Kommunikation ist die Perspektivübernahme der Jugendlichen, ebenso wie die Perspektivübernahme seitens der Eltern/Väter Bedingung für den Erfolg des kommunikativen Aushandlungsprozesses ist. Als dessen Ergebnis haben sich die Väter nunmehr der Veränderung des Sozialraums und der Hinwendung der Jugendlichen zu »some Sachen« (144) vergewissert, wonit wohl nichtkriminalisierungsfähiges Verhalten gemeint ist.

Die Mitglieder der Gruppe »Flohmarkt« erobern sich so in Auseinandersetzung mit der elterlichen Perspektive Räume außerhalb der Familie und damit eine Möglichkeit, eigene Orientierungen zu enaktieren, d.h. in Handeln einzusetzen. Im Anschluß an die oben zitierten Passagen fokussiert *Am* nochmals die intergenerationale Diskrepanz der Perspektiven, den kommunikativen Vermittlungsversuch seitens der Jugendlichen und den kompromißhaften Aufbau elternumhängiger Bereiche (Ahrplatz, 145-164):

Am: -Aber
 (1) wie so (1) (weng) un so, meine (1) is lieber ich mein 145
 wenn ich zu Hause bleiben würdie ich meine mein Vater meine 146
 Mutter so denken so is lieber wenn ich hier neben sitze 148
 oder wenn ich mit ihm so Film gucke oder wenn ich mit dem 149
 so irgendwohin gehe. Die ham immer Angst. Auch wenn ich so 150
 151

Y1: -hm
 Am: sagen wer (1) sagen wer (1) ich verreise und manchmal 152
 machen wer mitm Ju-Jugendhäuser so Verein so paar (1) für 153
 ein paar Wo- für ein paar Wochen oder ein paar Tagen, dann 154
 machen auch si- ich mein sehr große Sorgen sagen mit wer 155
 hier ich mein mit welchen Leuten geht Ihr, wir kennen die 157
 nicht. Und ich sage Ihr könnt die ja kennenlernen. Und ich 158
 find auch sehr gut ich mein daß wir auch sowas eh machen 159
 dürfen so mit nem so mit nem Freund oder so, nd sagen wer 160
 mal Polen ich mein wir planen so, daß wir nächstes mit dem 161
 Jugendhaus (1) nach Polen gehen so. In den Ferien so 162
 Pfingstferien oder Herbstferien. (8) 163
 164

Im Konjunktiv formuliert *Am* die ursprünglichen Wünsche seiner Eltern an ihn selbst. Den Eltern wäre es »lieber« (146), wenn er sich in unmittelbarer körperlicher Nähe (»neben sitze« - 148) zu ihnen aufhalten bzw. seine außerhäuslichen Aktivitäten »mit dem« (149), also dem Vater vollziehen würde. In den Augen der Jugendlichen haben die Eltern »immer Angst« (150), was *Am* an den »großen Sorgen« (157) im Falle einer Reise exemplifiziert. Wie es sich auch in der vorangegangenen Passage dokumentierte, bezieht sich die Besorgnis der Eltern auf die ihnen unbekannteren peers der Jugendlichen. Die jüngere Generation, von der sie ja nur den ihrer Familie zugehörigen Teil - also *Am* und *Bm* - kennen, ist eine Quelle von Handlungsunsicherheiten. Es läßt sich hier deutlich erkennen, daß *Am* (und auch *Bm*) diese Perspektive der Eltern nachvollziehen können. *Am* schildert in diesen Zusammenhang seine Bereitschaft zu einer kommunikativen Verständigung, wenn er sich selbst zitiert: »Und ich sage ihr könnt die ja kennenlernen.« (159)

Wie auch im Falle des Jugendzentrums versucht *Am* hier, den Eltern seine eigene Generation näherzubringen und transparenter zu machen, um Verständnis zu erzeugen. Ob ihm dies gelingt, erfahren wir nicht. *Am* schließt aber diese Passage mit einem Hinweis auf durch die intergenerationale Verständigung und Bekanntheit möglich gewordenen Freiheiten wie die einer Fahrt »nach Polen« (163). *Am* rahmt dies in eine persönliche

Stellungnahme gegenüber den Eltern ein, er findet es »sehr gut, ich mein daß wir auch sowas eh machen dürfen« (160-161). Hier wird deutlich, daß die Gruppe »Flotmarkt« zwar nicht die ursprünglichen Anforderungen der Eltern an sie erfüllt, dennoch aber stark an den Eltern selbst orientiert ist, was eine Auseinandersetzung mit deren Orientierungen einschließt.

Daß die Jugendlichen in Orientierung an der familialen Rolle des Vaters eigene biographische Pläne entwickeln und diese in einem subökonomischen Bereich, dem Flotmarkt, verwirklichen, habe ich bereits erläutert. Aber auch in den – hier nicht zitierten – Diskursen über die Ausbildung, die die Jugendlichen absolvieren, dokumentiert sich eine intensive Kommunikation der Jugendlichen mit den Eltern über ihre Berufsbiographie. In der folgenden Passage verknüpfen die Jugendlichen nun ihre eigene Berufsbiographie mit dem Rahmen, den die Biographie der Gesamtfamilie bildet. Nach einem Diskurs über die von ihnen erlebte ethnische Diskriminierung schließt sich folgende Passage an (Übergang Schule-Beruf, 327-342):

Am:	– ja (3) und wenn	327
	ich zu meine Vater sagen würde komm-gehn wir für immer	328
	Türkei, er is dafür ich mein daß wir sofort Türkei gehen.	329
	Er bleibt ja nur hier em um we-wenn ich meine Lehre	330
	beendigt habe so fertig gemacht habe, dann will er sofort	331
	nach Türkei gehen. Der is ja nur wegen mir ich mh nur	332
	wegen mir hier ist der.	333
		334
		335
Bm:	–Also daß die Kinder so-einen	
	festen Beruf in der Hand haben und sie selbständig sind.	336
		337
Y1:	–hm	338
		339
Bm:	Dann wolln, mein Vater geht auch in die Türkei wenn wenn	340
	ich also Lehre fertig habe, dann wird er auch wieder in	341
	die Türkei gehen. (6)	342

Angesichts der ethnischen Diskriminierung bedarf eine Remigration der Familie nur ihrer Initiierung durch den Sohn. *Am* interpretiert seinen Vater dahingehend, daß dieser »nur wegen

mir« (332), also wegen der andauernden Berufsausbildung des Sohnes noch in Berlin verweilt. Mit dem Abschluß der Ausbildung will der Vater »sogar nach Türkei gehen« (331-332). Basierend auf der biographischen Orientierung der Jugendlichen auf der väterlichen Biographie, so wird hier die andere Seite der intergenerationalen Verschränkung der Biographien, d.h. der Reziprozität zwischen den Generationen, deutlich. Die biographischen Pläne der Elterngeneration berücksichtigen die Berufsbiographie des Sohnes.

Bm arbeitet den hiermit verbundenen biographischen Entwurf der Familie weiter aus. Er klammert die elterliche Perspektive nun nicht mehr ein, sondern zitiert den elterlichen Wunsch, »daß die Kinder so-einen festen Beruf in der Hand haben und sie selbständig sind« (335-336). Der – von beiden Generationen geteilte – biographische Entwurf der Familie fordert eine intergenerationale Differenzierung der Sphären. Erst wenn die Jugendlichen ihre Berufsbiographie realisiert haben und eine Ablösung von der Familie möglich ist, verwirklichen auch die Eltern ihren Wunsch nach Rückkehr in die Türkei.

Man kann hier drei Ebenen biographischer Entwürfe unterscheiden: erstens: die der jüngeren Generation, zweitens: vermittelt über deren Diskurse die biographischen Entwürfe der älteren Generation und drittens: diejenigen der Gesamtfamilie. Kommunikation und Perspektivenreziprozität sind den Jugendlichen – und wohl auch den Eltern – zentrale Voraussetzung einer Differenzierung und Vermittlung dieser Ebenen. In folgenden Diskurs entwickeln die Jugendlichen neben einem familialen und beruflichen auch einen partnerschaftlichen Biographieentwurf (Selbstverortung, 260-279):

Am:	–Wenn ich verheiratet bin, sag ich so	260
	bleib ich so zwei drei Jahre mit meinen Eltern mit meine	261
	Frau, da bleib ich bei meinem Vater. Soll sein so daß mein	262
	Frau meinem Vater dien-meinem Vater und meiner Mütter	263
	dienen soll (.) weil mein Vater mich so (.) großgezogen	264
	hat, mein Muva, mein Vater und meine Mütter mich so (.)	265
	großgezogen haben, und soll auch meine Frau ihnen so	266

	dienen. Und noch zirka () zwei drei Jahren, werden se auf	267
	alle Fälle sogen zieht mal wo anders ein (1) ja, weiß auch	268
	nich auch wenn ich so meine Lehre beendet habe werd ich	269
	vielleicht so eine () Lo-Laden aufmoochen so oder da wo	270
	ich meine weiterarbeiten dann werd ich Filialleiter ()	271
		272
Bm:	eigenständig also ()	273
		274
		275
Am:	↪ eigenständig. (1) Ich will nich immer	276
	so dienen so bei dem M-Meister so ich meine () bei dem	277
	Lehrmeister so ich meine () daß der mir so Befehl gibt:	278
	Ich will mein eigener Chef sein. (15)	279

In dieser Erzählung setzt *Am* die Selbstverortung im Sinne der Stiftung einer partnerschaftlichen Beziehung bereits voraus. Daß in diesem Zusammenhang die zukünftige Partnerin und ihr Relevanzsystem für *Am* (noch) kein Gegenstand der Reflexion ist, dokumentiert sich auch in den folgenden Zeilen. Die Selbstverortung gewinnt erst in der Auseinandersetzung mit dem elterlichen Rahmen bzw. in der Differenzierung zwischen Herkunftsfamilie und neuer Familie Relevanz. *Am* will nach der Heirat »zwei drei Jahre« (261) bei den Eltern wohnen bleiben. Dies macht es möglich, daß seine Frau »meinen Vater und meiner Mutter dienen soll« (263-264). Mit dieser von *Am* geplanten praktischen Reziprozität gegenüber den Eltern (die freilich unter vollkommener Vernachlässigung der Perspektive der Partnerin entworfen wird), in der seine Frau die Gegenleistung dafür bringen soll, daß »mein Mtvra« (265), also Mutter und Vater ihn »großgezogen« (266) haben, ist die Voraussetzung für eine Differenzierung der beiden Familien bzw. Generationen entstanden. Denn nach erfolgter praktischer Reziprozität werden seine Eltern »auf alle Fälle« (267-268) das Ehepaar auffordern, wegzuziehen. *Am* verknüpft diese privatpartnerschaftlich organisierte Lösung von der älteren Generation mit einer kollektiven berufsbio-graphischen Orientierung. Einer Ausbildung soll eine Laden-gründung oder die Stellung als »Filialleiter« (271) folgen. Gemeinsam mit *Bm*, der also diese Orientierungen teilt, bringt er es

auf den Punkt: sie wollen »eigenständig« (267) werden und es vermeiden, zu »dienen« (277) und Befehle entgegenzunehmen. *Am* beschließt den Diskurs: »Ich will mein eigener Chef sein.« (278-279)

Die unterschiedlichen Sphären der Generationen werden von der Gruppe Flohmarkt also auf dem Wege der kommunikativen und praktischen Vermittlung differenziert. Im Rahmen einer beruflichen und privatpartnerschaftlichen Selbständigkeit können die Jugendlichen schließlich den Zusammenhalt zwischen diesen Sphären sichern.

Grundlage hierfür ist der Versuch, Orientierungsdisparanzen mit der Elterngeneration auf der Basis einer kommunikativen Verständigung zu lösen. Die Gruppe »Flohmarkt« grenzt sich dabei von denjenigen Jugendlichen ab, die keine Einstellungsübernahme gegenüber ihren Eltern unternehmen können, sich streiten bzw. die Kommunikation mit ihren Eltern sogar ablehnen.

Freilich ist die dokumentarische Interpretation nur einer Gruppe, als die sich meine Untersuchung bis herein darstellt, immer an die Vergleichsmöglichkeiten des Interpreten gebunden. Mit der Qualität dieser Vergleichsmöglichkeiten strebt und fällt die Gültigkeit der Interpretation.

Bohnsack (1989) unterscheidet zwischen zwei Arten des Vergleichs. Bei einer *gedankenenexperimentellen Henningsensweise* an den Gegenstand der Untersuchung basieren die Interpretationen auf »dem jeweiligen Erfahrungshintergrund des Interpreten, in den Alltags Erfahrungen und theoretische (soziologische) Erfahrungen gleichermaßen eingehen können« (1989, 346) Dieser »Gegenhorizont« (ebd.) des Interpreten kann aber mithilfe einer *komparativen Analyse* empirisch substituiert werden. Durch das Heranziehen von weiteren Fällen, hier: von weiteren peer groups, kann der gedankenenexperimentelle Vergleich des Interpreten schrittweise durch den Vergleich mit dem Gegenhorizont anderer Jugendgruppen

ersetzt werden. Eine »empirisch-methodisch kontrollierte Interpretation« ist also stets als »Relation zwischen mindestens zwei empirisch fundierten Gegenhorizonten zu verstehen« (ebd.).

Wie Bohnsack (1993, 144) es formuliert, ist die Grundlage sowohl des forschungspraktischen als auch des interpretativen Vergleichs der »Kontrast in der Gemeinsamkeit«, auf dem auch meine Auswahl der Gruppe »Wildcats« als Vergleichsgruppe für »Flohmarkt« basiert. »Wildcats« konstituiert sich ebenso wie die Gruppe »Flohmarkt« aus – meist türkischen – Jugendlichen im Durchschnittsalter von 17,5 Jahren. Diese Gemeinsamkeit setzt sich fort in der Verortung im gleichen Sozialraum, dem Arbeitsplatz, und einer gegenseitigen Bekanntschaft.

Selbst auf der Ebene des »intentionalen Ausdruckssinns« lassen sich Ähnlichkeiten zwischen den beiden Gruppen feststellen, wenn die Gruppe »Wildcats« die Beziehungen zu den Eltern als »gut« darstellt. Eine dokumentarische Interpretation zeigt dann aber, daß diese zunächst positive Bewertung in einem vollkommen anderen Sinne als bei der Gruppe »Flohmarkt« zu verstehen ist (Eltern, 25-67):

Bm:	eh die Beziehung zu unseren Eltern is eh (.) gut teilweise so und najia eh wie gesagt wir ham vo-vorhin auch gesagt daß wir viele Scheiße gebaut ham, najia wenn wir viel Scheiße bauen eh-entweder-wird-wird mit uns geredet oder wir kriegen Schläge oder so, das is auch normal das find ich auch gut.	~ najia zu	25
			26
			27
			28
Dm:		~(Lachen)	30
			31
Cm:		~ mein Vater schlägt mich nie.	32
			33
Bm:		~ ober ... worte doch mal, mit Schlägen kann man auch nix vieles eh eh dabei	34
			35
			36
Dm:		~(Lachen)	37
			38
			39
			40
Bm:	gutmachen. Also wie soll ich sagen dann sprechen sie		41

408

Cm:	~ Babam ! (.)	42
		43
Dm:	~ senin babam?	44
		45
		46
Cm:	~ (.)	47
		48

Bm: ungefähr en Monat nicht mit dir oder so, oder wie soll ich sagen, es wird hart gemacht nicht eh eh wie wie die meisten (.) ich sags eh jetzt so, die Deutschen wie soll ich sagen Stubenrest geben oder eh Geld- eh die dürfen kein Fernsehen sehen oder daß ihnen das Ge-Geld obgenommen

Dm:	~(Lachen)	49
		50
Bm:	wird, daß sie irgendwie nicht Geld kriegen oder so, daß	51
		52
Dm:	~ stimmt	53
		54
Bm:	wird bei den mei- meisten Deutschen so gemacht. Aber bei uns wirts eh härter durchgenommen, weil das (.) bei uns	55
		56
		57
		58
Dm:		59
		60
Bm:	wird bei den mei- meisten Deutschen so gemacht. Aber bei uns wirts eh härter durchgenommen, weil das (.) bei uns	61
		62
		63
Dm:		64
		65
Cm:	~(Lachen)	66
		67

(! dt.: Mein Vater / ? dt.: Dein Vater)

Die Gruppe »Wildcats« elaboriert den positiven Charakter der Beziehung zu den Eltern am Beispiel ihrer Reaktion auf ihr eigenes normenverletzendes Handeln. Sie haben, wie *Bm* ausführt, »viele Scheiße gebaut« (28). Die Sanktionen der Eltern konstituiert sich zunächst aus einem Kommunikationsversuch oder – für *Bm* auf gleicher Ebene stehend – aus körperlicher Strafe. Die körperliche Züchtigung und die darauf folgende zeitweilige Suspension der Kommunikation seitens der Eltern wird von *Bm* als »normal« bzw. »gut« (30-31) bewertet. Die Bestrafungsmethoden deutscher Eltern werden hierzu kontrastiert. Diese beschneiden bestimmte Handlungsmöglichkeiten und -ressourcen ihrer Kinder (»Stubenarrest« – 52; »Geld« – 57). Im Vergleich hierzu werden türkische Kinder »härter durchgenommen« (62).

409

Erst im Kontext des gesamten Falles läßt sich diese hoch indexikale positive Bewertung elterlicher Sanktionen verstehen. Kennzeichnend für die Gruppe »Wildcats« ist eine Orientierung an Autonomie und Selbstverantwortlichkeit, wie sie im Diskurs immer wieder durch Selbstbezeichnungen als »faul« etc. hergestellt wird. Die Suche nach Autonomie dokumentiert sich auch in der ironischen Bemerkung *Cms* («mein Vater schlägt mich nie«-34), mit der er zuvorderst die Kontrolle über die Erhebungssituation und die an die Forscher weitergegebenen Informationen zu erlangen sucht.

Wenn die Gruppe sich selbst damit beziehtigt, »viele Schweißgebaut« (28) zu haben, gilt ihr auch die Sanktion hierauf als normal, zumal diese sich quasi im Rahmen jugendlicher Auseinandersetzungen bewegt. Die Gruppe »Wildcats« gebraucht körperliche Auseinandersetzungen, mündliche Warnungen und Kommunikationsverweigerung auch in der Interaktion mit anderen peer groups, wie es sich in hier nicht zu zitierenden Passagen zeigt. Die Bestrafungsmethoden deutscher Eltern hingegen reproduzieren das hierarchische Interaktionsverhältnis und beschneiden zudem die Autonomie der Jugendlichen.

Soweit das Verhalten der Eltern also den Orientierungen der Jugendlichen entspricht, wird das intergenerationale Verhältnis positiv bewertet. Die Anforderungsstruktur, die die Eltern gegenüber ihren Kindern vertreten, ist diesen aber fremd. In der folgenden Passage arbeitet die Gruppe diese heteronome Anforderungsstruktur aus (Eltern, 71-96):

Am: – Nein die unsere Eltern wollen nur sche 71
 Bm: – und die wollen daß 72
 Am: unsere Eltern wollen nur das wir Arbeiten gehen und noch 75
 House kommen, schlafen Arbeiten gehen so wollen unsere 76
 Eltern das. 77
 Dm: – aber bei der 78
 Am: – mehr nich 80
 81

410

Dm: – stimmt also bei meinen 82
 Eltern ist so 83
 Bm: – ehrlich sein und () freundlich 84
 Dm: – ja stimmt bei meinen 85
 Eltern ist so 87
 Bm: – und Leute lieben onstatt sie zu schlagen. 89
 Am: ..(lachen) 90
 91
 92
 Dm: Die a-also die sagen immer – 93
 94
 95
 96

Die Anforderungen der Eltern umfassen lediglich die Reproduktion durch Arbeit, die Verortung im (familialen) Zuhause und die Reaktion. *Am* fügt an diese Reihe erneut das »Arbeiten gehen« (76) an und unterstreicht so den repetitiven Charakter dieser Tätigkeiten. *Bm* erweitert die Anforderungsstrukturen um mehr persönlichkeitsrelevante Elemente. Nicht nur bestimmte Tätigkeiten sind gefordert, sondern daneben auch: »ehrlich sein und () freundlich« (86). *Bm* führt dies auf der Handlungsebene weiter, sie sollen »Leute lieben anstatt sie zu schlagen.« (91) In dieser Elaboration dokumentiert sich nochmals, daß die Eltern nicht nur bestimmte Handlungen fordern, sondern ebenso die Einstellungen der Jugendlichen festzulegen versuchen. Nicht eine dem »Schlagen« alternative Form der Konfliktbewältigung wird gefordert, sondern die Negation des Konfliktes.

Wie auch in der Gruppe »Flohmarkt« haben wir es hier mit unterschiedlichen Orientierungen bei Eltern und Jugendlichen zu tun. Während die Gruppe »Flohmarkt« diese Diskrepanz aber kommunikativ überbrückt und die von den Eltern gesetzten Normen als kommunizierbar interpretiert, stellen die »Wildcats« die elterlichen Orientierungen nicht als Produkt bzw. Objekt eines intergenerationalen Aushandlungsprozesses dar, sondern als unkommunizierbare Anforderungsstruktur, als exteriore Norm.

411

Die Jugendlichen exemplifizieren diese Diskrepanz der Orientierungen, indem sie eine der ironischen Bemerkungen von *Gm* aufgreifen und ausarbeiten (Eltern, 98-139):

<i>Gm:</i>	- also meine Eltern wollen daß ich Dealer werde.	98
<i>Ew:</i>	(Lachen)	99
<i>Bm:</i>	- dei- dein Vater is sowieso Krippo. (!)	100
<i>Gm:</i>	- und mein Vater ist von Beruf eh Bürgermeister vom Ahrplatz (Lach)	101
<i>Dm:</i>	- boh sein Vater ist selbst (!)Bastard	102
<i>Bm:</i>	Ahrplatz ja Bürgermeister vom Ahrplatz, das kann man sagen, sein Vater is wien Krippo eyh, der erwischt jeden, beim	103
<i>Am:</i>	(Lachen)	104
<i>Bm:</i>	Klauen beim Raub	105
<i>Am:</i>	- beim Autoklauen (Lachen)	106
<i>Bm:</i>	Vater is wien Krippo	107
<i>Gm:</i>	- also bei- mein Vater is füm RN ehm verantwort- lich. Wenn einer (!) wenn von einem Auto geknockt wird kommen die zu meinem Vater und mein Vater kriegt raus wer das war	108
<i>?m:</i>	(Lachen)	109
<i>Bm:</i>	- noja Krippo	110
<i>Ew:</i>	- stimmt aber.	111
<i>Am:</i>	- Krippo	112
<i>Dm:</i>	Vater is Muhtar (Lachen)	113
<i>Am und Bm:</i>	(Lachen)	114
		115
		116
		117
		118
		119
		120
		121
		122
		123
		124
		125
		126
		127
		128
		129
		130
		131
		132
		133
		134
		135
		136
		137
		138
		139

Nachdem *Gm* sich selbst, wie bereits in anderen Passagen, als »abweichend« stigmatisiert hat («Dealer» – 98), greift *Bm* die Thematisierung von *Gms* Eltern auf und bezeichnet *Gms* Vater in einer Metapher als »sowieso Krippo« (103). Die Gruppe elaboriert nun die im Vater personalisierte informelle Kontrollstruktur am Ahrplatz, dem Sozialraum der Gruppe. Der »Bürgermeister« (106) »erwischt jeden« (112), der einer kriminalisierungsfähigen Tätigkeit nachgeht, und ist für den Sozialraum »verantwortlich« (137). *Bm* schließt damit, daß der Vater für sie ein »Muhtar« (137) ist. In dieser Metapher, die eigentlich als Bezeichnung für den Bezirksvorsteher in der türkischen Verwaltungsstruktur vorgesehen ist, wird nochmals die Rolle des Vaters zusammengefaßt: Er ist nicht der Setzer der Normen, sondern nur ihr Repräsentant, insofern ist er nur die Personalisierung der Kontrollstruktur. Weiterhin ist diese Kontrollstruktur eine stadtteilspezifische, auf den kleinen Sozialraum des Ahrplatzes eingegrenzte. Schließlich hat sie für die Jugendlichen angesichts der formalen Instanzen sozialer Kontrolle (Polizei etc.) einen – durch das Lachen der Jugendlichen unterstrichen – obsoleten Charakter, der sich aus der durch die Eltern verkörperten Lebensgewohnheit in der Türkei, die den Jugendlichen aber fremd ist, speist.

In den Diskursen der Jugendlichen über die Kontrolle der Eltern über den Ahrplatz und das angrenzende Jugendzentrum gewinnt der »Kontrast in der Gemeinsamkeit« ein höchstes Maß an Plastizität. Die Gruppe »Hlohmarkt« kann die Kontrolle der Eltern und die dahinterliegenden intergenerationalen Orientierungsdiskrepanzen überwinden, indem sie mit den Eltern spricht und die Väter Ein-Sicht in den jugendlichen Erfahrungsraum nehmen läßt. Der Gruppe »Wildcats« hingegen bleibt die Kontrolle der Eltern heteronom, da sie weder diese Perspektive übernimmt noch einer kommunikativen Bewältigung fähig ist. Ihr bleibt daher nur die Möglichkeit, sich von der elterlichen »Krippo« abzugrenzen und so ihre Autonomie zu inszenieren.

Die Perspektiven der jungen Türken zu ihren Eltern werden also von höchst unterschiedlichen Orientierungen und Erfah-

ÖZET

Kuşaklar-arası ilişkiler:

Genç Türklerin Anababalarıyla İlişkileri Üzerine Söylemleri

Bilim ve gündelik hayat bilgisi, genç Türk göçmenler ile anababaları arasındaki ilişkilerin çoğunlukla «otorite» ve «saygı» damgası taşıdığı görülmüştür. Bu çarpıcı kelimelerin ardında kuşaklar arası ilişkilerin çok farklı biçimleri gizlidir. Berlin'deki ilk gençlik çağındaki Türk *peer group*'ları arasında yapılan karşılaşmalar mahir vaka çözümlemesinde, iletişimsel ve otorite dayatmalı ana baba - çocuk ilişkileri incelenmiştir. Yaşlı gruplardan birinde ana baba saygısının yanında yoğun bir iletişim vardır; ana babaların hayat hikayesini göz önünde bulunduran gençler kendi hayatlarını olumlu biçimde dönüştürmek ve bağımsızlık kazanmak yolunda planlar yapmaktadır. Öbür *peer group*'a ise ana babalar toplumsal denetimin yapımcısı memurları olarak, «polis» benzeri, dayatıcı bir otorite biçiminde görünmektedir. Burada, kuşaklar arasındaki görüş farkları iletişimsel olarak konu edilmemekte, çözüme kavuşturulamamaktadır. Sonuçta, gerçek Türk ailelerinin üyeleri, gerekse onların gözlemcileri saygı ve otoriteden söz ettikleri zaman, bununla alakalıdır farklı şeyler kastediyor olabilirler.

Literatur

- Briedfeld, Ulf/Kreis, Reinhard/Münster, Thomas: *Junge Ausländer im Konflikt: Lebenssituationen und Überlebensformen*. München 1982
- Bohnack, Ralf: *Generation, Milieu und Geschlecht*. Opladen 1989
- Ders.: *Rekonstruktive Sozialforschung*. Opladen 1991
- Mannheim, Karl: Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation. In: Ders.: *Wissenschaftssoziologie*, Neuwied 1964, S. 91-154
- Noth, Arnd-Michael: *Jugend in der Migration - Türkische Banden und Cliquen in europäischer Analyse*. Balmannsweiler 1996
- Schiffauer, Werner: *Die Gewalt der Ehre - Erklärungen zu einem türkisch-deutschen Sexualkonflikt*. Frankfurt a.M. 1983
- Kerhl, Hermann: *Turkish Power Boys - Ethnographie einer Jugendbande*. Frankfurt/M. 1995